

Fortsetzung von S. 49

»Niemand war in Auschwitz«

Judenräte zu werfen, die ja durch den Eichmann-Prozess völlig denunziert wurden. Man muss doch sehen, wer die wahren Mörder waren!
ZEIT: Ihr Film revidiert auch das Bild von Adolf Eichmann. Im kollektiven Gedächtnis ist er immer noch der banal-böse Bürokrat.
Lanzmann: Unfassbar, nicht wahr?
ZEIT: Murrelstein hingegen schildert Eichmann als Profiteur, der sich über ein hanseatisches Reisebüro an den horrenden Ausreisegebühren der Juden bereicherte. Er beschreibt auch, wie Eichmann im November 1939 eigenhändig mit der Eisenstange in einer Synagoge marodierte.
Lanzmann: Das alles hätte man schon 1961 während des Eichmann-Prozesses wissen können! Dieser Prozess war ein Skandal! Ein Prozess der Unwissenden, die ihre Arbeit nicht machten. Der Staatsanwalt verwechselte alles, die Ortsnamen, die Geschehnisse. Wissen Sie, es ist so schwer, Menschen zum Sprechen zu bringen, die in einem Konzentrationslager waren. Man kann sich einfach nicht vorstellen, was es bedeutet, in Shoah einen Mann wie Abraham Bomba, der in Treblinka den Jüdinnen in der Gaskammer die Haare abschneiden musste, vor der Kamera zum Sprechen zu bringen. Es ist eigentlich unmöglich. Es ging nur, indem ich mich so gut vorbereitete, dass ich schon alles wusste und meinen Gesprächspartnern in schweren Momenten zu Hilfe kommen konnte.
ZEIT: Auch Benjamin Murrelstein helfen Sie. In dem Gespräch, das Sie 1975 führten, ist ihre Empathie für ihn zu spüren. Und in Ihrem jetzt entstandenen Film werden Sie zum Erzähler, der ihm zur Seite steht. Auf einem Bahnhof bei Theresienstadt lesen Sie aus Murrelsteins Buch *Terezin – Das Modellghetto von Eichmann* vor. Ist das ein Akt der Solidarität?
Lanzmann: Der physischen Solidarität. Glauben Sie mir, es war kein Vergnügen, an diese Orte zurückzukehren. Man sieht mich in *Der letzte der Ungerechten* in den alten Interviewausschnitten von 1975 als Fünfzigjährigen. Und man sieht mich als Erzähler so, wie ich jetzt bin. Es braucht ein bisschen Mut dazu. Und ich schwöre Ihnen: Die Entscheidung, jetzt selbst im neuen Film aufzutreten, fiel erst in letzter Sekunde, sozusagen beim Beginn der Dreharbeiten. Ich wollte keinen objektiven historischen Film über Theresienstadt drehen. Was dort geschehen ist, ist ja bekannt.
ZEIT: In Ihrer Autobiografie *Der patagonische Hase* schreiben Sie, dass Sie sich beim Drehen keine Emotionen erlauben durften. Egal, ob Sie mit Überlebenden oder mit Nazis sprachen. Der Filmemacher Claude Lanzmann musste immer »funktionieren«. Ist der Mensch Claude Lanzmann dabei manchmal an seine Grenzen gekommen?
Lanzmann: Ja (er schweigt eine Weile). Ja, beim Gespräch mit Filip Müller, der als Mitglied des jüdischen Sonderkommandos in Auschwitz fünf Liquidationswellen überlebt hat. Einmal, wäh-

rend der Dreharbeiten zu *Shoah*, sagte er zu mir: »Ich wollte leben, unbedingt leben, noch eine Minute, noch einen Tag, noch einen Monat länger. Begreifen Sie: leben.« Oder beim Gespräch mit Abraham Bomba. Als er versuchte, zu erzählen, wie er Frauen aus seiner Heimatstadt erkannte und auch ihnen in der Gaskammer die Haare abschneiden musste. Wie ihm die Stimme stockte. Wie er nicht weitersprechen konnte.
ZEIT: Halten Sie es für möglich, dass der Holocaust irgendwann zu einem Kapitel der Geschichte wird, das sich schließen lässt?
Lanzmann: Meiner Ansicht nach nie. Man glaubt, alle Perversionen, den ganzen Horror zu kennen. Und dann genügt es, dass man es von einem anderen Menschen erzählt bekommt. Plötzlich hat man das Gefühl, dass alles wieder von vorne anfängt. Dass alles wieder da ist.
ZEIT: Und wenn eines Tages alle Zeitzeugen tot sind? Und alle Menschen, die mit den Zeitzeugen gesprochen haben?
Lanzmann: Selbst dann wird sich das Kapitel nicht schließen lassen. Der Film *Shoah* existiert. Er ist wie eine Mauer. Im Übrigen gibt es keine Zeugen des Todes in der Gaskammer. Es kann sie



Claude Lanzmann (links) und Benjamin Murrelstein, 1975

nicht geben. Obwohl manche Überlebende sich erdreisten, zu behaupten, sie seien dringewesen.
ZEIT: Warum sollten sie das tun?
Lanzmann: Aus Geltungssucht. Um sich interessant zu machen. Wissen Sie, Auschwitz ist kein Zertifikat für Intelligenz. Wenn Sie als Idiot in Auschwitz angekommen sind, dann sind Sie, falls Sie überlebt haben, auch als Idiot wieder herausgekommen.
ZEIT: Sie haben schon immer gerne provoziert.
Lanzmann: Nur wenn man die Wahrheit als Provokation nimmt. Wenn ich meine Zuhörer richtig ärgern will, dann sage ich: In gewissem Sinne war niemand in Auschwitz.
ZEIT: Das müssen Sie erklären.
Lanzmann: Es gibt Fotos, die von Nazis gemacht wurden, von der Ankunft der ungarischen Juden an der Rampe. Von der Selektion. Wer wird leben, wer wird sterben? Auf diesen Aufnahmen sieht man erschütternde Gesichter. Voller Angst, voller entsetzlicher Vorahnungen. Aber man kann das, was kommen wird, nicht erahnen, man kann es sich nicht vorstellen. Zwei Stunden später sind diese Menschen eingesperrt in einer Gaskammer. Dreitausend Menschen. Eingesperrt in der Dun-

kelheit. Sie können nicht mehr atmen. Sie klettern übereinander, schlagen sich, um noch an Luft zu kommen. Es ist das, was Filip Müller in *Shoah* die Schlacht des Todes nennt. Diese Menschen waren nie in Auschwitz. Sie wissen nicht, wo sie sind. Sie kennen nicht einmal den Namen Auschwitz. Die Überlebenden hingegen gehören zu einer anderen Linie oder Gruppe. Die Gaskammer hat niemand überlebt.
ZEIT: Sie haben immer gesagt, dass der Kern von Auschwitz keine Geschichte des Überlebens sei.
Lanzmann: Und ich habe mir eingebildet, dass es bei *Shoah* ein Davor und ein Danach gäbe. Dass der Film deutlich mache, dass es Nichtzeitbares gibt. Und dass Bilder, inszenierte Bilder, aber auch hirnlos verwendete Archivbilder die Vorstellung des Unvorstellbaren zerstören.
ZEIT: Die Holocaust-Doku mit Musikuntermalung und zerschnipfelten Zeitzeugenankedoten ist ein munter bespieltes Fernsehgenre.
Lanzmann: Entsetzlich.
ZEIT: Vor etwa zwanzig Jahren warfen Sie Steven Spielbergs Film *Schindlers Liste* vor, dass er die tröstliche Identifikation mit einem deutschen Judenretter betreibe. Dass die Ausrottung in *Schindlers Liste* nur Kulisse sei. Und dass sich Spielberg der »blendenden schwarzen Sonne« des Holocausts nicht stelle.
Lanzmann: Interessant, dass Sie das sagen. Ich bin Steven Spielberg nämlich vor ein paar Monaten zum ersten Mal persönlich begegnet, während des Festivals von Cannes. Die Organisatoren hatten alles getan, damit wir uns nicht über den Weg laufen. Spielberg war Präsident der Jury, mein Film lief im Wettbewerb außer Konkurrenz.
ZEIT: Wie war die Begegnung?
Lanzmann: Wir sind uns bei einem offiziellen Abendessen begegnet, bei dem man uns zunächst weit voneinander entfernt platziert hat. Aber nach einigem Hin und Her saß ich ihm plötzlich gegenüber. Ich sagte: »Ich freue mich, Ihnen die Hand zu geben.« Er ergriff sie und sagte: »Sie verachten mich.« Ich sagte zu ihm: »Keineswegs. Ich habe nur einen wirklichen Konflikt mit Ihnen. Einen ontologischen Konflikt über das, was das Kino und die Shoah miteinander machen können. Oder nicht miteinander machen dürfen. Das ist für mich eine erste Frage, und ich habe meine Meinung über *Schindlers Liste* nicht geändert.« Steven Spielberg war sehr sympathisch, und er hat sich dann in Cannes *Der letzte der Ungerechten* angeschaut. Danach hat er mir sieben Briefe geschrieben. Und er gibt mir heute recht, was meine Einwände gegen *Schindlers Liste* betrifft.
ZEIT: Hat Sie das erleichtert?
Lanzmann: Es geht mir nicht ums Rechthaben. Es geht um etwas Nichtverhandelbares. Ich mag Spielberg. Ich habe ihm gesagt, dass wir uns letztlich sehr ähnlich sind. Wir sind zwei ängstliche Juden. Der eine zieht sich aus der Affäre, indem es bei ihm immer ein gutes Ende gibt. Und bei mir geht es immer schlecht aus. Mit dem Tod. Aber sonst sind wir gleich. Zwei jüdische Angsthasen, die Filme machen. <<

Pro | Contra

Prostitution abschaffen?

Alice Schwarzer und zahlreiche Prominente fordern in der neuen »Emma«: Schafft die Prostitution ab, und ächtet die Freier. Iris Radisch unterstützt das. Anna-Katharina Meßmer, Soziologin und Mitinitiatorin der Aufschrei-Debatte, findet das gefährlich

Vorab eine Feststellung: Man kann Prostitution nicht abschaffen. Aber wer das Wünschen noch nicht verlernt hat, wünscht sich eine Welt ohne Krieg, ohne Mord, ohne Ausbeutung. Eine Welt, in der Tiere nicht in Schlachtfabriken enden und in der man Frauen nicht ins Bordell schiebt wie eine Tiefkühlpizza in den Ofen. Eine Welt, in der niemand so arm ist, dass er seine Geschlechtsteile vermieten muss an jeden, der das Geld dafür hat. So weit der Traum.
 Wieder in der sogenannten Wirklichkeit angekommen, wird alles entsetzlich kompliziert. Da gibt es Gesetze, Laufhäuser, Clubs, Verrichtungsboxen, Straßenstrich und Escortdamen der Extraklasse, die ein Tantra-Studium abgeschlossen haben. Es gibt die »naturreiche Doris«, die »versaute Türkin« und die »Sklavin Ivona«, die »keine Tabus« kennen. Und es gibt Männer, die es gut finden, gegen Geld mit der »naturreichen Doris« zu schlafen, obwohl die Doris ohne Geld niemals mit ihnen schlafen würde. Das Geschäftsmodell Sex gegen Geld hat viele Spielarten, aber es funktioniert seit ein paar Tausend Jahren immer nach dem selben Prinzip: Ein Mann kauft sich den Körper einer Frau, und die Frau tut so, als ob sie das toll findet. In Deutschland nennt man das seit der Legalisierung der Prostitution im Jahr 2002 einen »ganz normalen Beruf«, und Frauen, die Männern ihren Körper verkaufen, nennt man »Sexarbeiterin«, was so ähnlich klingt wie Metallarbeiterin, Sozialarbeiterin oder Geistesarbeiterin.
 Und nun kämpft die alte Spaßbremse Alice Schwarzer wieder einmal dafür, die Prostitution zu verbieten und die Männer, die sich Frauen kaufen, zu ächten. In Frankreich, wo dieser Vorschlag bereits zur Gesetzesvorlage gereift ist, wird am heutigen Donnerstag ein Protestappell von Bordellgängern wie dem Autor Frédéric Beigbeder veröffentlicht, die sich ihr Vergnügen beim

Sexeinkauf nicht verderben lassen wollen. Aber auch in Deutschland wird debattiert: Ist Schwarzers Vorstoß nicht eine üble maternalistische Bevormundung selbstbewusster und freier Körperverkäuferinnen und -käufer?
 Ich finde eindeutig: nein. Die Schweden sehen die Sache in meinen Augen ehrlicher. Sie sagen: Eine Gesellschaft, die Prostitution als Beruf oder Wirtschaftszweig anerkennt, ist eine zynische Gesellschaft. Die Legalisierung der Prostitution ist Resignation, sie nutzt nicht den Frauen, sondern den Männern, die sie ausbeuten, einsperren, einschüchtern und derartige Wuchermieten für ihre Bumsbuden fordern, dass die Frauen zu maximaler »Auslastung« ihrer Geschlechtsorgane gezwungen sind. Zugegeben: Es gibt »Teilzeithuren« und »Studiobetreiberinnen«, die im Netz und in den Medien behaupten, dass es ihnen »Spaß« mache, sich zu verkaufen, und die versichern, dass sie ihre Menschenwürde in diesem Handel nicht verletzt sehen. Aber die »naturreiche Doris« und die »Sklavin Ivona« im Flattrate-Bordell, das damit wirbt, »absolut abspritzwürdig« zu sein, gehören nicht dazu. Und sie sind in der überwältigenden Mehrzahl. Nicht ihnen, aber den Männern, die ihre soziale und seelische Notlage »abspritzwürdig« finden, sollte man, nun ja, zumindest an den Kragen gehen.
 In Schweden hat man gute Erfahrungen mit dem »Gesetz zum Verbot des Kaufs sexueller Dienste« gemacht. Es geht dabei vor allem um eine Veränderung der Blickrichtung. Die Schweden finden es jetzt nicht mehr »normal«, dass Männer sich Frauen kaufen. Die Huren-Folklore, wie sie seit dem Beginn der Männerherrschaft bis zu Toulouse-Lautrec und Clemens Meyer besungen und besipnelt wurde, ist plötzlich schal. Die männliche Zentralperspektive auf die Welt bekommt einen Riss.

Pro

Eine Gesellschaft, die Prostitution anerkennt, ist zynisch. Eine Bestrafung der Freier signalisiert: Frauen wie Pizza zu kaufen ist unnormal

VON IRIS RADISCH

Contra

Die Realität von Prostitution ist komplex, und Appelle beseitigen sie nicht. Ein Verbot schadet den Frauen

VON ANNA-KATHARINA MESSMER

Prostitution abschaffen!« ist eine Forderung, die es sich in ihrer Allgemeinheit zu einfach macht und deswegen gefährlich ist. Es ist eine Utopie oder besser: eine Symptombekämpfung, die ausgerechnet denjenigen schadet, denen sie vorgibt zu helfen. Zu oft mischt sich in der Debatte Voyeurismus mit gefühlten Wahrheiten und dem Wunsch danach, »das Rotlichtmilieu« möge uns die patriarchale Wirklichkeit, in der Frauen immer noch Wären sind, nicht so drastisch vor Augen führen. Dabei verdient die Frage nach Sexarbeit jede Aufmerksamkeit und vor allem Ruhe und Geduld, um genauer hinzuschauen. Die Realität von Prostitution ist komplex und lässt sich – so schön Utopien auch sein mögen – nicht durch Appelle aus der Welt schaffen.
 Sexarbeiterin ist nicht gleich Sexarbeiterin. Es gibt viele Gründe dafür, warum sich Menschen für diesen Beruf entscheiden. Die Lust an der Sexualität, ökonomische Gründe, ja auch ökonomische Handlungszwänge. Oder das Versprechen auf ein anderes oder besseres Leben. Sexarbeit ist eine besonders krasse Ausprägung sexistischer, kapitalistischer und rassistischer Machtstrukturen, die unsere Gesellschaft prägen. Doch dieses Problem lösen wir nicht, indem wir Sexarbeiterinnen per se jegliche Entscheidungsfähigkeit und Handlungsmacht absprechen. Wir lösen dieses Problem auch nicht, indem wir in der Debatte emotional aufrüsten und Prostitution mit Menschenhandel gleichsetzen. Und vor allem lösen wir dieses Problem nicht, indem wir Sexarbeit verbieten.
 Ein Prostitutionsverbot verneint die vielfältigen Machtverhältnisse, es drängt Sexarbeiterinnen zurück in die Illegalität, stigmatisiert sie und nimmt ihnen wichtige Rechte wie Lohn einzuklagen oder sich zu versichern zu können. Auch das sogenannte schwedische Modell, welches Freier bestraft, ist keine Lösung. Zwar wurde in Schwe-

KINO

„Oscarverdächtig!“
 ZDF, Aspekte
 „Woody Allen ist zurück mit einem Sahnestück. Lustig, schräg, genial!“ Alec Baldwin
 „Mehr als ein weiterer Woody Allen!“ Louis C.K.
 „Grandios! Sein bestes Drama seit ‚Match Point‘!“ Andrew Dice Clay
 „Blanchett spielt sensationell!“ Peter Sarsgaard
 „Ein herausragender Woody-Allen-Film mit einer atemberaubend guten Cate Blanchett! Oscarreif!“ Gong

Blue Jasmine
 Buch und Regie Woody Allen

NEUE DOKU-HIGHLIGHTS - JETZT IM KINO

„Solche Bilder haben Sie noch nie gesehen.“ ROBERT REDFORD
„Visuell atemberaubend.“ VARIETY

„meisterhaft, ein Must-See“ DAILY MIRROR
„augenöffnende Dokumentation“ DAILY EXPRESS

CHASING ICE NEVER CAPTURE WHAT YOU CAN'T CONTROL
 www.ChasingIce-DerFilm.de

BLACKFISH NEVER CAPTURE WHAT YOU CAN'T CONTROL
 www.BlackFish-DerFilm.de

BERLIN Delphi-Filmopalast, Filmtheater a Friedrichshain, Kant-Kino, Rollberg, Thalia Potsdam
DÜSSELDORF Atelier Camera
DORTMUND Camera
FREIBURG Friedrichsbau
KÖLN Filmhaus
BOCHUM Casablanca
MÜNCHEN City, Monopol
DETTELBACH Cineworld
NÜRNBERG Cinecitta

AACHEN Apollo
FREIBURG Friedrichsbau
BERLIN Filmtheater am Friedrichshain, Kant Kino
BOCHUM Casablanca
DETTELBACH Cineworld
DUISBURG Filmforum
DRESDEN Thalia

BERLIN Eiszeit Kino, Filmtheater am Friedrichshain, fsk, Kant-Kinos, Lichtblick, Passage, Programmokino Ost Dresden, Passage Kinos Leipzig
MÜNCHEN City, Monopol, Dortmund, Bambi Düsseldorf, Cinenova und Filmhauskino Köln, Cinema Münster, Cinema Wuppertal
FRANKFURT Harmonie, Harmonie Freiburg, Schauburg Karlsruhe, Odeon Mannheim
HAMBURG Abaton, Cinema Ostertor Bremen, KoKi in der Pumpe Kiel

WÜRZBURG Central (OmU+dt)

KASSEL Bati (OmU+dt)
LEVERKUSEN Scala
MAGDEBURG Cinemaxx
MAINZ Capitol / City Kinos, Residenz + Prinzess (OmU)
MANNHEIM Atlantis, Cineplex, Odeon
LEIPZIG Passage (OmU+dt)

VERMISCHTES
MÜNCHEN Arri, Astor Film Lounge, Cinema OV, City (OmU), Eldorado, Kino Solla, Leopold, Isabella Studio (OmU), Gloria
PREMIUM PALAST, RIO, MUSEUM (OV), STARNBERG Breitwand
STUTTGART Atelier am Bollwerk, Metropol
WÜRZBURG Central (OmU+dt)

AACHEN Apollo, Eden Palast
AUGSBURG Liliom, Thalia
BERLIN Astor Film Lounge, Blauer Stern, Capitol, Cinemaxx Potsdamer Platz, Cineplex Titania, CineStar Sony Center, Delphi, Filmtheater am Friedrichshain, Hackesche Höfe, International, Kino in der Kulturbrauerei, Neues OFF, Odeon, UCI Colosseum, York, Thalia Potsdam
BIELEFELD Lichtwerk
BOCHUM Casablanca, Union
BREMEN Gondel, Schauburg
DARMSTADT Cinemaxx, Helia
DRESDEN Programmokino Ost, Schauburg
DÜSSELDORF Cinema, Cinestar, UCI
ESSEN Lichtburg
FREIBURG Apollo, Kandelhof
FRANKFURT Astor Film Lounge, Berger (OmU+dt), Cinema (OmU+dt), Eldorado, Metropol (OV)
HALLE Luxkino am Zoo
HAMBURG Abaton, Holi, Koralle, Passage, Savoy, Zeise
HANNOVER Cinemaxx Raschplatz, Hochhaus
HEIDELBERG Die Kamera
KARLSRUHE Schauburg (OmU+dt)

MASTER OF THE UNIVERSE
 EIN FILM VON MARC BAUDER

AB 7. NOVEMBER IM KINO
 WWW.MASTER-OF-THE-UNIVERSE-FILM.DE

bauderfilm